

Hagelschlag.

ses Jahr an der Tagesordnung, und fast täglich werden wir von einem derselben heimgesucht. Erst neulich wurde in der Fene ein Ochs vom Blitz erschlagen. Die Station blieb bisher von jeglichem Schaden verschont. Heute sollte es anders kommen.

Das Gewitter war ein sogenanntes „trockenes“, d. h. es blitzte und donnerte, aber es regnete nicht. Immer näher kam der Blitz, immer schneller folgte der Donnerschlag. Da, gegen 6 Uhr ein leuchtender Blitz und Donner zugleich! Ich dachte, das ist mal wieder in den Mabele-Fluß hinein! Aber bald erschien Bruder Schaffner mit der Meldung: „Es hat in einem der Arbeiterkraale eingeschlagen... die Burschen sterben!“ Ich eilte sofort zur Stelle und fand Hochw. P. Canisius, wie er gerade einem Bewußtlosen die hl. Rottaupe spendete. Darauf begann ich meine ehedem in der Pastoralmedizin gewonnenen Kenntnisse zu verwerten und hatte die Freude und den Trost, den Bewußtlosen schon nach einer halben Stunde zu neuem Leben erstehen zu sehen.

Zur eventuellen Beachtung in ähnlichen Fällen will ich die angewandte Prozedur hier folgen lassen. Im Krankenzimmer, wohin man den Bewußtlosen gebracht hatte, ließ ich sofort Türe und Fenster öffnen, damit möglichst viel frische Luft den eingetaumten Schwefeldampf aus der Lunge vertreibe. Dann wuschen wir den Kranken am ganzen Leibe mit Essig, gaben ihm Essig-Kompress auf den Kopf und wickelte seine Beine in ein mit Essig getränktes Tuch ein. Brust und Gesicht wuschen wir nochmals und zwar mit Kampferspiritus.

Hierauf sahen wir uns nach den Uebrigen um, denen es auch etwas „dumm“ im Kopfe war. Wir ließen sie, einen nach den anderen in eine Badewanne steigen, da selbst ein gründliches Bad nehmen und nachher, in Decken eingewickelt, sich niederlegen. Als ich um 9 Uhr abends nachsehen ging, fand ich sie alle schlafend. — Außer diesen 7 Arbeitern waren noch zwei andere im Kraal, die aber mit dem bloßen Schreden davongekommen. Tausendfacher Dank dem heiligsten Herzen Jesu, das so sichtlich wieder einmal unser Schutz gewesen!

P. Eucharinus.

Hagelschlag.

Reichenau. — In der Nacht vom 7. auf den 8. Januar vor Mitternacht ging ein schreckliches Unwetter über die Station hernieder. Etwa eine Viertelstunde lang fiel der Hagel mit Schlossen in der Größe von Taubeneiern und zwar so gewaltig, daß man mit Grund befürchtete, die Blechdächer könnten nicht länger stand halten, und daß so manche ihre Decke über den Kopf zogen, um sich gegen die Wucht des Elementes zu schützen. Einer der Trifassen schloß in der Krankenstube, wo der Hagel zwei Scheiben eingeschlagen hatte. Durch dieseöffnung trieb der Sturm die Schlossen mit ungestümer Gewalt bis in die Mitte des Zimmers. Es herrschte ein ohrenbetäubender Lärm.

Am nächsten Tage sah man, welch schreckliches Unheil das Gewitter angerichtet hatte: Weintrauben und Apfeln mit Blättern und Eis vermischt lagen auf der Erde. Der Wein ist ganzlich ausgehauen, vom Getreide ist nur noch das Stroh abzumählen. Obwohl der Weizen von der Trockenheit stark gelitten hatte im Frühjahr, so hätten wir doch ohne diesen Hagelsturm noch zwei Drittel einernten können. Mais, Bohnen und Erbsen haben auch stark gesunken, so daß nur noch wenig zu erhoffen ist. Und, wer sollte es glauben? Nur wenige Minuten nach dem Sturme waren hingegangen: da blickte der nächtliche Himmel klar und heiter auf uns nieder, als ob er

von dem ganzen gräßlichen Vorgange nicht die geringste Ahnung habe. Nur tief drunter am Horizonte gewahrt man noch die letzten Ausläufer des feindlichen Gewölkes.

Die Weizenfelder werden jetzt umgepflegt und Winterfutter gejät. Das abgefallene, halbgrüne Obst wurde geflocht und muß uns als Kompost dienen — ein kleiner Ertrag für den Ausfall des Gemüses. Von letzterem hatte nämlich der Garten nur noch die Stengel aufzuweisen, und auch hier, d. h. im Garten, heißt es jetzt: „umgraben und säen!“ Somit sind die Hoffnungen Reichenau für dieses Jahr nicht groß, und so manche Station wird von „ihrer Nährmutter“ heuer nichts zu erwarten haben!

In dem langen Zeitraum von 27 Jahren ist es wohl nicht das erste Mal, daß Reichenau von Sturm und Unglück heimgesucht wurde, aber selbst die ältesten unserer Brüder können sich nicht erinnern, zur Nachtszeit je ein solches Hagelwetter erlebt zu haben. Trotzdem ließ die Gemeinde in jener Nacht kein Wort der Klage hören, sondern gleich Job demütig die schreckliche Heimfahrt über sich ergeben.

Nach einigen Tagen gab das massenhaft auf der Erde liegende Laub der Bäume einen intensiven Geruch von sich, ganz so, wie man ihn gewöhnlich nach den Fronleichnamfeierlichkeiten wahrnimmt, wenn nämlich das zum Verzieren gebrauchte Laubwerk abzudorren beginnt.

Br. Alois.

Unsere Missionsstation Clairvaux.

Von Br. Casimir.

Unsere bescheidene Missionsstation trägt ihren Namen von der einst so berühmten Zisterzienser-Abtei Clairvaux (sprich Clärwo) in Frankreich, deren erster Abt der hl. Bernard war. Der Gründungstag war das Herz-Jesu-Fest des Jahres 1896. Die Station selbst ist recht malerisch auf einem Bergsattel des Impendischle gelegen, wird im Hintergrunde von einem hohen Berge überragt und ist in weitem Halbkreis von einer Hügelkette umgeben. Eine gute Tagreise davon entfernt liegt gegen Norden zu die viele hundert Kilometer lange, wild zerklüftete Gebirgskette der Drakensberge.

Bezüglich der Missionsarbeit ist die Station insofern recht günstig gelegen, als in unmittelbarer Nähe ein großer, ausschließlich für die Schwarzen reservierter Bezirk liegt, der sich vom Impendischle-Berg bis zum Umkomazi-Fluß erstreckt und gegen tausend Kaffernhütten zählt. Clairvaux wird ohne Zweifel im Laufe der Zeit eine bedeutende Missionsstation werden, so bescheiden auch seine Anfänge zu nennen sind. Auch in der Mission hat alles seine Zeit. Die Schwarzen, die sich anfangs ziemlich hart und dem Christentum, speziell dem Katholizismus, wenig geneigt zeigten, beginnen allmählich aufzutauen und fühlen sich immer stärker zu uns angezogen. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Getauften 960, die letzte größere Tauffeierlichkeit war am Feste Allerheiligen 1912; daran reihte sich am Neujahrstag 1913 die Feier der ersten hl. Kommunion. Beidesmal belief sich die Zahl der Auserwählten auf 30. Der Erstkommunion gehen immer mehrere Tage spezieller Vorbereitung durch, Exerzitien voraus, und die Andacht und Sammlung der schwarzen Neubekrehten ist jedesmal in hohem Grade erbauend.

Die entfernte Vorbereitung nimmt natürlich mehrere Monate in Anspruch und stellt hohe Anforderungen an die Arbeitskraft des Missionars, denn die älteren Leute können in der Regel weder lesen noch schreiben, und somit